

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Dr. Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Kriegsberichterstatter.

Von [Nachdruck verboten]

Bernhard Kellermann.

Wir haben während des Krieges wiederholt Gelegenheiten gehabt, die militärisch organisierte und überwachte Kriegsberichterstatter zu kritisieren, und wir haben dadurch bei den Kriegsberichterstattern ein Mißfallen erregt, das uns in allerlei Protesthandlungen zum Ausdruck gebracht wurde und schließlich auch zum Ausschreiben eines letzten Berichters im Hauptquartier, Wilhelm Späcker, führte. Mit den Angriffen, die jetzt in der französischen Presse gegen die deutschen Kriegsberichterstatter erhoben werden, hatte aber unsere Kritik nichts zu tun, und wir geben natürlich gern den nachstehenden Artikel wieder, in dem Bernhard Kellermann, der im Jahre 1915 für uns im Hauptquartier weilte, diese Beschuldigungen beantwortet.

Der Wiener Korrespondent des „Berliner Tageblatts“ behauptet das Gerücht, daß die Entente deutsche Kriegsberichterstatter vor Gericht stellen werde. Auch das Unwahrscheinlichste kann in dieser Zeit zur Tatsache werden. Angeblich hebt Frankreich die schwere und furchtbare Anklage des Diebstahls gegen die Berichterstatter. Das ist ein Angriff nicht allein auf die persönliche Ehre der betreffenden Pressevertreter, sondern auf die Ehre der deutschen Presse im allgemeinen. Es wird den deutschen Kriegsberichterstattern Bedürfnis und Recht sein, alles, was in ihren Kreisen heißt zu tun, und nicht furchtbare Beschuldigungen zu entkräften. Wenn dem Korrespondenten, dem nachgefordert werden könnte, daß er sich Kenntnis von den Verdächtigungen und Anschuldigungen der französischen Presse geben müßte, daß den früheren Kriegsberichterstattern nicht augenblicklich das Material zur Stellungnahme zuging! Sind die Dinge soweit gediehen, so werde es nicht der früheren Kriegsberichterstatter sein, die die Festsetzung eines Gerichts zu Paris zu fordern, ob die eben erwähnte Meinung einer Anklage auf Tatsachen beruht oder nicht!

Der Wiener Korrespondent zitiert einen angeblichen Passus aus der Anklageschrift, den frühere Angehörige des Kriegspressequartiers je nach dem Temperament mit heller Empörung oder lauter Bitterkeit gelesen haben werden: „Die zwölf deutschen Kriegsberichterstatter lebten wie die Katzen. Sie hatten ihre eigenen Häuser, Ställe, Hoflinge, Musikanten, Diener und Mägde.“ Diese blühende Schilderung eines Wohlstandes trägt den Stempel der Lächerlichkeit offen auf der Stirn, aber sie ist geeignet, selbst bei den nötigen Abwägen ein völlig falsches und verkehrtes Bild bei der deutschen Öffentlichkeit hervorzuheben, besonders in Anbetracht des faktischen Ausflusses der lautersten Wahrheit zu nehmen. Es wird nötig sein, in aller Kürze eine objektive Darstellung der Verhältnisse des Kriegspressequartiers und geschäftigen Kriegsberichterstatters zu geben, die bisher unterließ, weil das Kapitel der Kriegsberichterstatter wirklich zu belanglos und nebensächlich ist, als daß es ohne Grund berührt hätte werden müssen.

Die Kriegsberichterstatter waren im Hauptquartier ungenügend gelehrt, verächtlich behandelte Käse, eine kleine Konzeption auf die öffentliche Meinung zu nehmen. Die öffentliche Meinung führt und den Krieg unter Ausmaß der Öffentlichkeit führen wollte. Einer der Majore, denen wir unterstellt waren, erklärte mir gelegentlich wörtlich: „Wir brauchen keine Kriegsberichterstatter, zur Zeit Friedes sind wir Großen gab es auch keine. Im nächsten Krieg werden wir Offiziere berichten.“ Ich zitiere diese Worte, deren wir allen Entschuldigungen nicht zu bedürfen. Ein Major, Mitarbeiter, über uns, der sich, was betont werden soll, alle Mühe gab, seiner schwierigen Aufgabe gerecht zu werden; auch unsere Briefe wurden zensuriert. Man mißtraute den „Intentionen“ in allen Dingen. Es wäre ganz unmöglich gewesen irgend etwas nach Hause zu schicken ohne Kontrolle und Zensurbelege. Ein Kommando des freiwilligen Automobilkorps war mit dem Amt des Hausmeisters beauftragt. Von Bewegungsfreiheit war natürlich nicht die geringste Rede; wir erfuhren von todbenenden Schlachten zum Teil aus den Zeitungen und wurden ihm nach dem Willen der höheren Kampfhandlungen fern gehalten. Die Kriegsberichterstatter wurden wie gebildet, verachtet oder hingerichtet. Die Kriegsberichterstatter wurden wie gebildet, verachtet oder hingerichtet. Die Kriegsberichterstatter wurden wie gebildet, verachtet oder hingerichtet.

Ich habe diesen Namen ausföhrlicher gemeldet, weil unter ganzem Leben und Verhalten im Feld- und Hauptquartier durch ihn bedingt war. Ich habe diesen Namen ausföhrlicher gemeldet, weil unter ganzem Leben und Verhalten im Feld- und Hauptquartier durch ihn bedingt war.

Zunehmender Widerstand im amerikanischen Senat gegen die Ratifikation.

Bemühungen Wilsons für die Ratifizierung des Friedensvertrages.

(Telegramme unserer Korrespondenten)

W. Genf, 24. Juli.

Das Bureau Europa Press erfährt aus Washington: Die Opposition im amerikanischen Senat gegen die Ratifikation des Friedensvertrages wächst zusehends. Die Zahl der Senatoren, die sich verpflichtet haben, gegen den Friedensvertrag und den Völkervertrag zu stimmen, hat sich bereits auf 45 erhöht. Da 33 Stimmen hinreichend sind, um die Ratifikation zu machen, wird Wilsons Stellung eine äußerst schwierige sein. Die Republikaner haben Wilson bereits die Namen der der Opposition angehörenden Senatoren mitgeteilt. Im Senat herrscht die Meinung vor, auch das vom Präsidenten Wilson eingebrachte Friedensprogramm zurückzunehmen. Senator Knox aus Pennsylvania und Ross aus New-Hampshire haben sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt. Der Präsident hat bisher nicht verstanden lassen, so daß nicht anzunehmen ist, daß er nachgeben wird. Es verlautet, daß Wilson die Ratifikation des Friedensvertrages um die Erlaubnis nachgesucht hat, dem Senat vertrauliche Dokumente über den Gang der Verhandlungen in Paris vorzulegen. Er erklärte, daß er nicht gewillt sei, Änderungen oder Vorbehalte zu machen, die es notwendig machen würden, den Friedensvertrag den fremden Ländern nochmals zu ihrer Zustimmung zu unterbreiten. Wenn es Wilson und seinen Anhängern jedoch nicht gelingen sollte, durch Kompromiß im Senat eine Mehrheit für das Friedensprogramm zusammenzubringen, dann werden die 45 Senatoren auf ihren verfassungsmäßigen Rechten bestehen und gegen die Ratifikation stimmen, um so das ganze Friedensprogramm zunichte zu machen.

Der Ausschuss des amerikanischen Senats für auswärtige Angelegenheiten hat abgelehnt, dem in einem Brief an den Senator Lodge ausgedrückten Wunsch des Präsidenten Wilson

zu folgen und der vorläufigen Ernennung des amerikanischen Vertreters in der Wiedergutmachungskommission für Deutschland zuzustimmen. Mit acht gegen sieben Stimmen wurde die Resolution des Senators Knox angenommen, daß bis zur Ratifikation des Vertrages durch den Senat keine Ernennung zur Ausführung der Friedensbedingungen erfolgen könne. Eine derartige Entscheidung ist von den Anhängern Wilsons schon in Paris befürchtet worden. Daß der Senatsausschuss dem Provisorium nicht zustimmt, beweist, wie kräftig er Wilsons Widerstand leisten will, selbst um den Preis, daß die öffentliche Meinung dem Senat den Vorwurf macht, daß er den Eintritt des Friedens verstopfe.

Genf, 23. Juli.

Präsident Wilson hat durch das Staatsdepartement bei den Mitunterzeichnern des Friedensvertrages Föhlung nehmen lassen, ob sie den Vorbehalten, die der Senat aller Wahrscheinlichkeit nach bei der Ratifikation des Vertrages hinzufügen wird, zustimmen werden. Ferner ist Japan gefragt worden, ob es seinerseits irgendwelche Vorbehalte machen wolle. Man nimmt an, daß Japan im weichen Vorbehalte machen wolle. Man nimmt an, daß Japan im weichen Vorbehalte machen wolle. Man nimmt an, daß Japan im weichen Vorbehalte machen wolle.

Man nimmt an, daß Japan im weichen Vorbehalte machen wolle.

Man nimmt an, daß Japan im weichen Vorbehalte machen wolle.

Die Anschuldigungen gegen Erzberger.

Der Geheimbericht Czernins.

Im heutigen Morgenblatt haben wir einen Auszug aus einem Artikel wiedergegeben, in dem man auch der bischöflichen Mission in Wien, Graf Balthasar Wiedel, sehr bestimmte formulierte Anschuldigungen gegen Erzberger erhebt. Erzberger hatte behauptet, er sei im Frühjahr 1917 vom Reichsfürst v. Bethmann-Hollweg nach Wien geschickt worden, um den Kaiser Karl und den Grafen Czernin in überföhrten Friedensschritten abzurufen. Er habe mit dem Kaiser und mit Czernin gesprochen, und es sei ihm gegolgt. Österreich-Ungarn sei der Stange zu halten. Graf Wiedel erklärt, daß Erzberger nicht der Stange zu halten. Graf Wiedel erklärt, daß Erzberger nicht der Stange zu halten.

Das Bild vom „Satzpeneben“ verliert mehr und mehr seine leuchtenden Farben. Es ist indessen wahr, daß einige Kollegen Kunde behalten! Aber man vermeide die Vorstellung, daß sie mit Korpshunden und Bismarckigen Doggen herumspazieren. Es waren einfache Räder, die sie dem Genter entzifferten, der sie in der Sammelstelle für herrenlosigen Hunde aus diesem elenden Dasein hinwegnehmen sollte. Herr Schreiermann behauptet auch eine Rolle, die er eines französischen Rades hatte. Da es sich um einen Rechtsföhrer betrafte, so ist es möglich, daß ihm diese Rolle teuer zu stehen kommen wird. Wo aber waren unsere Hofflinge, Musikanten, Diener und Mitarbeiter? Wo war unser glänzender Hofstaat, der mit jenem der Sonnen- und Monden-Unternehmen betretenen den Kampf gegen den Genter? In unserer Mietsbörse herrschte durchgehends. Unsere Kollegen waren vielleicht die schmutzigen Kinder, die auf den Schuttbergen hinter unseren Häusern spielten? Unsere Musikanten, die uns aufspielten, waren ein Korrespondent, der zuweilen zu unserem Schrecken das Klavier bearbeitete. Und die Mitarbeiter? Ich habe vergeblich nach einem hätte verfallen sein, die Räder meines Berichtes. Es ist indessen wahr, daß einige Kollegen glücklicher waren.

Es waren die Verhältnisse im Kriegspressequartier in Charlottville bis zum Herbst 1915. Sollte im Laufe der Krieges

6

eine leidenschaftliche Indiskretion, die Friedensfrage und Deutschland wie seine Verbündeten in geradezu katastrophaler Weise gefährdet hat, wenn die Dinge wirklich so liegen, wie der bisherige deutsche Vorkämpfer in Wien und Graf Gernini sie schildert. Graf Wedel sagt nicht, wer Herrn Erzberger den Geheimbrief gegeben hat. Da er aber bemerkt, die Unterzeichnung habe ergeben, dass Erzberger den Bericht nicht von amtlicher, sondern von anderer Seite erhalten hat, so muß angenommen werden, daß der kaiserliche Hof in Wien es für richtig fand, das Dokument Erzberger in die Hände zu spielen. Erzberger wird sich natürlich auch zu diesen Beschuldigungen äußern müssen. Es haben ein ganz anderes politisches Interesse als die auf privaten und persönlichen Gebiet sich bewegenden Anklagen des Herrn Gernini — ganz abgesehen davon, daß Herr Gernini selber zu den Angeklagten gehört. Geringfügiger hinsichtlich ist es nur, wenn diejenigen, die mit Erzberger sozusagen durch die und däm gehen, es so hinstellen wollen, als werde mit allen gegen Erzberger erhobenen Beschuldigungen der Zweck verfolgt, die Erzbergerischen Steuerpläne zu vereiteln, und als ginge diese Kampagne auf irgendwelche Finanzakte ab. Die meisten Gegner Erzbergers denken bei ihrem Vorgehen wohl am wenigsten an diese Steuerpläne, und da die Oberen den Erzbergerischen Entwurf der Vermögensabgabe mit Festigkeit oder sogar mit einer kühnen Bewegung beantwortet hat, scheint es, daß die Finanzfrage gar nicht sehr erpicht darauf sind, das Erzbergerische Besserungsprojekt befristet mit einem anderen Verschönerungsminister an die Stelle Erzbergers zu setzen.

Der englische Arbeiterdreibund für den Profestfrei.

217 gegen 11 Stimmen. — Ausdehnung des Bergarbeiterstreiks. — Verhandlungen mit Lloyd George und Bonar Law. (Telegramm unserer Korrespondenten.)

W. Genf, 24. Juli. Wie dem Bureau Europa Press gemeldet wird, traten am Mittwoch die Delegierten der Bergleute, Eisenbahn- und Transportarbeiter zusammen, um über die Verlängerung des Profestfrei in der Interaktion in England und gegen die Absicht der Regierung der Wehrpflicht Beschluß zu fassen. Die Abstimmung ergab 217 Stimmen für und 11 Stimmen gegen den Profestfrei. Es ist somit als sicher anzunehmen, daß die Eisenbahn- und Transportarbeiter in den nächsten Tagen freigegeben werden, wodurch eine Balmigung des ganzen Verkehrs im Lande entstehen würde. Infolge des Ausbruchs in den Kohlengruben mußten auch die Stahlwerke in Leeds den Betrieb einstellen.

Bonar Law stellte im Unterhause mit, die augenblickliche Lage in den Kohlenbergwerken ist folgende: Sechs Kohlenminen sind verfallen, 17 Zechen in Gefahr zu verfallen. Der Streik hat sich in Derbyshire ausgebreitet, und in zwei Schächten wurden die Pumparbeiten eingestellt. Dadurch befinden sich die Schächte in Gefahr. In Lancashire und Nottinghamshire ist die Lage unverändert. In Nord-Wales befindet sich noch ein großer Teil der Arbeiter im Ausstand. Es ist jedoch beschlossen worden, die Arbeit wieder aufzunehmen, bis eine Entschädigung bezüglich der von den Arbeitern vorgenommenen Beschwerden getroffen ist. Der Vollzugsausschuß der Bergarbeiter wird morgen mit Lloyd George und Bonar Law zusammentreffen.

Durch den Kohlenmangel wird eine Einschränkung des Eisenbahnverkehrs und des Betriebs der wichtigeren Untergrundbahnen nötig. Außerdem hat der Kohlenkontrollleur den Händlern eine Verordnung zugehen lassen, die bestimmt, daß eine Familie nicht mehr als zwei Zentner Kohlen erhalten darf.

Der Streik hat auf einige Kohlenfelder in Nottinghamshire ausgebrochen. In Lancashire sind wieder 8000 Arbeiter an die Arbeit gegangen. In den Midlands müssen immer mehr Fabrikbetriebe wegen Kohlenmangels eingestellt werden. Mitglieder werden alle Legitionsfabriken schließen müssen. In Bradford sind 3000 Arbeiter ohne Arbeit. In Grimsby leidet die Schiffahrt ebenfalls.

Kunstaussstellung Berlin 1919.

von Fritz Stahl. (Manuskript vorlesen.)

Es ist schwer, an dieser Ausstellung etwas Gutes zu entdecken. Aber wenn man sich Mühe gibt — Mühe, die sich nicht mehr das große Weimarer „Groß“, und da das Gute fortgehend Gutes mit geht; mit dieser alten Besichtigung ist zugleich die künstlerische Zusammenziehung Orakel verschwunden, die von ihren Vertretern mit einer gewissen Vorliebe und nicht ohne Selbstgefälligkeit gebrauchte wurde. Das ist gewiß nicht viel, aber der Mensch freut sich doch.

Es bezeichnet diese Ausstellung am besten, wenn man sagt, daß keine der vier Künstlergruppen, die in ihr vertreten sind, je gewollt hat, kein Mensch konnte sie wollen, der irgendeine Einsicht in die Bedingungen des Erfolges und die augenblicklichen Verhältnisse hat. Hier hat ein höherer Wille genau so gewirkt wie früher in ähnlichen Fällen der allerhöchste.

Einfach alles Propp dazugeben, die neue Reihe der Berliner Kunstausstellungen, in denen wieder wie früher einmal die ganze Künstlerchaft vertreten sein soll, in diesem Jahre zu beginnen. Die drei Hauptgruppen haben ihre eigenen Ausstellungen gehabt: die Akademie und beide Sezessionen. Und man hat gesehen, wie schwer es ihnen geworden ist, genug Material zusammenzusuchen, um bloß ihre Hände zu füllen. Es waren recht kümmerliche Angelegenheiten, und wir sind doch wirklich nicht mehr verwöhnt. Wo also sollten die Werke herkommen, um auch nur einen Teil dieser Reihenfolge in Mäßigkeit anständig zu füllen? Und das ist doch schon ein eigentlich unüberwindliches Minimum an Ziel. Von einer Vereinbarmachung der Leistung konnte in der kurzen Frist gar nicht die Rede sein. Ohne die Hilfe der Sammlung aller Künstler unter demselben Banner, das ohne jede tiefere Bedeutung, der eigentliche Grundfehler unserer Ausstellungswesen, die Vereinsmeierei, bleibt dabei bestehen, jede Gruppe hat nach wie vor nur Platz für ihre Mitglieder und muß ihre Mitglieder ausstellen, wenn die Führer im Amt bleiben wollen. Ein freies künstlerisches Urteil über den Wert einer Leistung bildet sich überhaupt nicht mehr. Jeder, der einmal in einer Gruppe drin ist, hat sein Maßstab sicher, wie es auch kommen mag. So war die Ausstellung von vornherein verurteilt, eine bloße Demonstration zu bleiben, nur den Schein zu erwecken, als ob zu der Einigung der Künstlerchaft auch nur ein Schritt gefehlet sei. Weiter: die Gerichtigkeit des Ganzen, die German Weltmeister mit seinem sicheren Zelt vorgenommen hat — wirklich zu helfen ist dieser Glasheime nicht, deren Umbauten und Ausstattungen längst viel mehr gefordert haben als ein neuer Bau — die Gerichtigkeit des Ganzen kostet heute mit unabweislichem Papierstoff gewiß zehnmal soviel, als

Zur Annahme des Friedensvertrages im englischen Unterhaus.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

London, 24. Juli. Auffallend ist die geringe Anzahl von Stimmen, mit denen der Friedensvertrag dem englischen Unterhaus angenommen wurde. Das Unterhaus pflegt im allgemeinen viel Wert auf die Form zu legen. Schwere ist also die Annahme des Friedensvertrages mit nur 168 gegen 4 Stimmen ein Zufall. Es ist anzunehmen, daß weder die Mehrheit noch die meisten Liberalen, noch die meisten Nationalisten bei der Abstimmung im Hause zugegen waren. Aber die Absicht dieser Mitglieder genügt nicht, um die geringe Zahl der abgegebenen Stimmen zu erklären. Es muß also eine große Anzahl von Koalitionsliberalen nicht mitgestimmt haben.

Laut „Neuere Rotterdamische Courant“ schreibt der Parlamentskorrespondent der „Daily News“, daß die gestrige Beratung im englischen Parlament über den Friedensvertrag sehr schön gewesen sei. Die Hauptproben erhielten sich einer entscheidenden Kritik. Lord Roberts teilte die Friedensverträge als Ganzes, er habe jedoch ernsthafte Bedenken gegen die Regelungen betreffend 1. den polnischen Korridor, 2. das Saarthal, 3. die 15-jährige Befehung der rechtserhebenden Identifizierung, 4. die Nichtfestsetzung der von Deutschland zu bezahlenden Entschädigungssumme, die, wie Cecil sagte, wegen der ihr anhaftenden Unsicherheit „wie eine wirtschaftliche Waffe über Deutschland und ganz Europa hängen werde“. Ueber den Völkerbund sagte Cecil, über die internationalen Beziehungen brachte die Öffentlichkeit fast das Wesen des Völkerbundes ausmachen, und die große Masse, auf die man sich verlassen, sei die öffentliche Meinung.

Die Einkörnungen darüber, ob Amerika sich weiterhin für den Sezessionszug Bulgariens einsetzen soll, werden in den Vereinigten Staaten von Paris als weitergekommen. Es scheint, daß die „Ain-Americaner“ auch dieses Thema zur Diskussion gegen die Wilsonsche Einigungsabstimmung bringen wollen. Sie behaupten, der türkische Vertrag allein könne zweckmäßigere Dienste von den Vereinigten Staaten unternehmen werden und auch dies nur unter der Bedingung, daß Amerika in der Türkei oder in Armenien ein Mandat erhält. Groß ist die Enttäuschung über Benjamins, der während der Friedensverhandlungen durch überaus feines Geschnitztes für die Völkerbundsidee den sympathischsten Eindruck auf Wilson machte. Jetzt droht er, falls Czernin sich einverstanden erklärt, mit Krieg und wendet alle Mittel der alten Einigungsabstimmung an. Am wenigsten wird, daß er selbst im Falle der Einigung den amerikanischen Bedingungen der Friedensverträge eine bestimmte Zeit für gefordert erklärt hat. Die Verhandlungen mit Benjamins führt der amerikanische Vorkämpfer ab. Es ist sehr interessant, daß jetzt vielfach als starker Grund für die Beteiligung Amerikas an allen Verhandlungen der Pariser Friedenskonferenz die Auffassung geäußert wird, daß ohne Amerikas Kriegseintritt 1917 England und Frankreich im gleichen Jahre sich zu einem Frieden mit Deutschland hätten verlassen müssen, der höchst wahrscheinlich willkürlich bestimmt worden, aber zu den unzulässig weit währenden kleinen Kriegen in den neuen kleinen Staaten wäre es nicht gekommen.

Die politische Gruppe Garis vertritt in französischen sozialistischen Zeitungen eine Protest-Erklärung, die „Contre la paix injuste“ überschrieben ist. In dieser Erklärung heißt es: „Wir können nicht dulden, daß dieser Vertrag, der sich auf die Ideen von Recht und Gerechtigkeit zu berufen. Wir der Vertrag von 1871, verletzt er diese hohen Ideale. Er verdient aber, wie er über die Menschen und Gebiete verlagert, um Sonderinteressen zu befriedigen. Dieser Vertrag ist in der Abgeschlossenheit offizieller Salons ausgebreitet. Er läuft auf einen brutalen, heuchlerischen Widerpruch gegen die 14 Bedingungen Wilsons hinaus. Es ist notwendig, daß dieser Vertrag revidiert wird.“

Wir glauben nicht an seine Wirksamkeit und seine Dauer. Er ist keine Friedensvertrag. Männer aller Parteien und aller Meinungen, erkennen, daß er neue Kriege auf diesem alten Kontinent erwecken wird, der

die im nächsten Jahr gestiftet hätte. Bodenbelag war überhaupt nicht aufzutreiben, und die Zementfliesen blieben abseits. Die Aussicht auf Einnahmen ist mehr als schwach. Mai, Juni, Juli sind vorüber, der Part, der für die Masse der Besucher eine Anziehung war, liegt nicht zur Verfügung.

Mein, die neue Reihe der Berliner Kunstausstellungen hätte unter ganz anderen Bedingungen beginnen müssen. Ein gut vorbereiteter Part, der Kunst, nicht eine mühselige Zusammenziehung zufälliger Werke war das, was man erwarren mußte.

Das gute Geseh, daß in den Jahresausstellungen kein Werk gezeigt werden sollte, das schon vorher ausgestellt war, mußte außer Kraft gesetzt werden. Man sieht recht viele mehr oder weniger alte Bekannte und noch mehr neue Bekannte, Bilder darunter, die erst vor wenigen Wochen in einem Salon hingingen.

Es kommt dazu, daß das Ganze für den Umfang der Bilder, der heute nicht ist, höchst unangenehm ist. Man hat die großen Saal ganz abgeschlossen, man hat in den feineren der Seitenhöfen niedrige Decken eingependelt. Aber das hilft alles nichts. Auch jetzt noch stehen im Raum am besten große goldene Rahmen mit einer entsprechenden Portion Farbe darin, Ausstellungsbilder im alten Sinn. Und man begriff, wie jämlich dieses Ganze der Malern geworden ist, die in ihn ausgefüllt haben, wie es für geradezu gezwungen hat, den Umfang zu forcieren, damit die Bilder sich nur äußerlich behaupten konnten. An manchen Stellen wird das Mißverhältnis geradezu lächerlich, wie in dem großen Mittelteil mit dem fuppelartigen Geseh, der wohl ziemlich Meter hoch ist, und an beiden Wänden irgendwo unten eine Reihe von — Stadtrathungen schimmert.

Für den Kritiker bedeutet diese Ausstellung eine ernste Verlegenheit. Fast alles, was da ist, und ziemlich alle Künstler haben zuerst die Sprüche bekommen, das man doch nicht gleich wiederholen kann. Nach neuer Bestimmung, auch nur im bescheidensten Sinne des Wortes, sucht man bezwecken. So bleibt eigentlich gar nichts übrig als ein paar Nomenklaturen und lose Bemerkungen über dies und jenes Einzelne.

„Rohemberggruppe“ an, die mit ihrem Namen den Anspruch erhebt, die Kunst dieser Zeit zu geben. Aber die billigen Psychologie der ungebildeten Periode, in der wir leben, muß die Kunst in einer politisch wilden Zeit auch ihrerseits wild sein. Von dieser oberflächlichen Gleichgültigkeit wollen viele Künstler und Schriftsteller leben, indem sie sich den Revolutionären dringend als Brüder empfehlen. Ein solcher Zusammenhang besteht gar nicht: die große französische Revolution brachte als Kunst den strengsten Rationalismus zur Verwirklichung.

Beitritt man die Sale dieser Gruppe, so glaubt man zunächst in einem Zirkus zu sein. Dieser Eindruck dauert nicht lange. Dann kommt die tröstliche Erkenntnis, daß doch noch die

keine Kriege mehr erträgt. Eines der Ziele des Krieges war, Barbarei aus der Geschichte auszuschalten, wenigstens erzählte es so den Soldaten, um sie zum Marschieren zu bewegen. Es ist ein nationaler Egoismus und aus Gabelstiel geborenen Kombinationen werden sich nur durch keine Gabeln aufrecht erhalten lassen, und wenn diese Gabelstiele zerfallen, werden die künftigen Gabelstiele in Werd und Tod zerfallen werden. In dieser Krieg kann nicht zu Ende kommen, trotz des sogenannten Friedensvertrages geht er auf drei Fronten weiter. Ein großer der Soldaten bleibt unter Waffen, Sklaven einer Gasse, die nicht ihre ist.“ Das Manifest ist unter anderen unterzeichnet von France, Warbasse, Duhamel, Frau Cebérine, Laillade.

Serbenfeindliche Meuterei in Marburg a. d. Draa.

Kroatien gegen Serben. — Ueber 100 Tote. (Telegramm unserer Korrespondenten.)

Wien, 24. Juli. Grazer Blätter berichten über eine Militärrebellie des großen Teiles der südbalkanischen Garnison von Marburg, die unter Rufen „Los von Serbien!“ ihre Inaktivität mit dem serbischen Regime und ihre Erbitterung über die zu erwartenden Einrückungen ausdrückte. Zurückzuführen ist die Revolte eine von serbischen und kroatischen Soldaten zahlreich besetzt. Serbische Besatzungstruppen und Kroaten unter meiner Führung für die republikanische Staatsform. Serbische Einrückungen trat. Zahlreiche Versammlungen wurden veranstaltet, wodurch der langwierige Kampf der kroatischen und serbischen Soldaten zum Ausbruch kam. Am Dienstag kam es zu erbitterten Kämpfen, welche sich an Draa weiter entwickelten. Bisher wurden 80 Tote und viele Wunde gemeldet.

Nach einer Grazer Meldung der „Zeit“ nahm am Donnerstag Marburg nahezu die ganze Garnison teil. Die wilde Schrei bei der außer Gewöhnung aus Marburg wurde und Sangkranz wurde hundert Tote und mehrere Verwundete. Schließlich wurden die Kroaten von den Serben aus der Stadt verdrängt. Die Nachrichten zufolge ist in Marburg wieder vollkommen Ruhe getreten.

Der Fall Mannheim.

Zu dem Fall Mannheim erfahren wir: Die gefällige Meldung, Marshall Bach gebröt habe, im Falle der Richtertagung der 2 von 1 Million Mark in Gold für die Fällung des Bergamant Mannheim in die Heimleitung der deutschen Kriegsgeldungen einzuführen, entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Genau entgegen der Behauptungen, der Kriegsgeldung bestehe noch und Marshall hätte infolgedessen die letzte Entscheidung in allen Streitigkeiten über die Angelegenheiten, als ganz unbeeinträchtigt zurückgegeben werden.

Von einem Bestehen des Kriegsgeldung kann nach der erfolgten Unterzeichnung des Vertrages durch Deutschland keine Rede mehr sein. Die rechtliche Angelegenheit, der Friede tritt nach der Unterzeichnung dieses Krieges durch Deutschland ein, einseitig, einmündig der Großmacht der alliierten Staaten unterbreitet. Kraft“ nur dahin verstanden werden, daß nach der Ratifizierung Erfüllung der unterzeichneten Bedingungen zu erfolgen hat.

Wenn sich einzelne Mitglieder der Genente auf den rein formalen Standpunkt stellen, so muß das als eine müßige Gasparthei bezeichnet werden; es handelt sich hier nicht um eine Auslegung des Vertrages, sondern um eine Anerkennung bestehender Tatsachen, es dürfte in Deutschland wohl niemand geben, der an eine Wiederaufnahme der Forderung denken kann.

Die deutsche Waffensstillstandskommission meldet: Heute 9 von 1000 Nachrichten zu, aus denen hervorgeht, daß die Waffenstillstand Kommissionen die Verhandlung der Freilassung von Kämpfern haben. Das Deutsche Kommando erklärt sich bereit, in Polen Internierten im Falle der Gegenseitigkeit teils der preussischen Wehrde in Freiheit zu setzen.“

große Mehrheit der jungen Herren bloß Simulanten sind, die fälschlicherweise Dinge von fremder Qualität reproduzieren. Ein leicht und schicklicher Beruf, man braucht dazu gar zu können.

Was Rein und der Bildhauer Höger, die diese Geseh jeder anderen vorziehen, hinter hier wie Exzentriker. Er hat doch Höger den ihm modellierten Kopf der SP Waffens ultramarinblau angestrichen und damit der finsternen Originalität nicht ein Zugeländnis gemächt. Wie gering doch im Grunde so sehr selbstbewußten Künstler von ihrer Kraft denken mit um zu solchen Mitteln zu greifen!

Die vorderen Säle der linken Seite des Hauses gehören beiden Sezessionen, in die auch der Rationalismus hinüber überfließt.

In der freien Sezession steht Karschka als schon zukunftsbereit mitler Mann. Die Geschichte dieses Malers, in ein fähigen von Genie gibt, ist für die Zeit charakteristisch eine Schande. In keinem anderen Fall ist es so klar zu erkennen, wie das hysterische Beifallsgebot eines Künstler, der vieljährige Großes fähig war, ruiniert hat. Man kann nur mit einem G von Bedauern, in das sich Bilderrücken nicht, ansetzen, wozu Fortfall aller Hemmungen Karschka jetzt gezwungen hat. Ein D und ein Weib wägen sich, beide bezogen, beghnert mit irgendwelchen Genieschick ohne jeden Zusammenhang, das in beiden Fällen ein Beispiel mit Waffens. Die Ausübung des Impressionismus und des Expressionismus sind hier verbunden. Man kann einen Stil darin finden und eine andere Ansicht, als die Tolleheit noch zu übertrumpfen.

Im übrigen finden wir dieselben Mitglieder mit denselben sehr ähnlichen Bildern wie in ihrer eigenen Ausstellung. Ein schonfarbige Studie von Partikel zeigen das Auge wie die Karschkaer Porträts. Richtig ist, daß die Bilder einer alten 2 bringt Gefühlsmomente in die moderne Form. Aber die Masse von Jahr zu Jahr einflussreicher, je mehr die Maler sich um die Form um die Form den Kopf zerbrechen.

Alle die Bildnisse der letzten Zeit haben keine so ausgeprägten Eigenschaften wie Karschka's Porträt seines Vaters, das vor zehn Jahren entstanden ist und als ein schöner Beweis dafür ist, in welcher christen Zeit damals die Jugend der Sezession gefaßt hat. Herr v. Rodowitz ist ein Genie, aber er spielt auch keine Kunst mehr als seine Arbeit. Das ist nun ein Zeichen der Zeit, die unsere Jünglinge als Impressionismus beschreiben. Ein Genie, nur eine Arbeit, nur ein gutem Mann. Und doch es die ganze Welt impressionistische Annahmen in die Geseh Bilder. Karschka's Hamburger Geseh werden gegen eine Erlösung, Und Liebermann's farbige Zeichnungen enthalten mehr Neus als die modernsten Werke. Und so sieht die

Die Opposition und die Programmreden der Regierung.

„Zu bis zum letzten Atemzug.“ — „Oede und Schlect.“

Ueber die Aufnahme der Ministerreden konnte man bei der Stellung der Regierung zwischen rechts und links kaum im Zweifel sein. Schärfe Angriffe waren von beiden Richtungen zu erwarten. Ein Blatt wie die „Deutsche Zeitung“ steht natürlich in den Reihen von den „Rechten“ und die „Deutsche Zeitung“ steht natürlich in den Reihen von den „Rechten“ und die „Deutsche Zeitung“ steht natürlich in den Reihen von den „Rechten“.

Einigen ganz anderen Ton schlägt die „Freiheit“ an, sie nennt die Bauerische Rede nicht nur überflüssig, sondern bezeichnet sie auch als eine derartig ab-, schießend vorgeschlagene Programmrede, wie sie in einem Parlament noch nie vorgelesen wurde.

Das Besondere der Schuld gegenüber der Arbeiterchaft, die Furcht vor einer kommenden Abrechnung wegen den Ministerpräsidenten, während Angriffe gegen die Partei zu führen, die noch wie vor die Interessen der Arbeiterchaft gegen die Arbeiterchaft vertritt und nicht weniger die Arbeiterchaft gegen die Arbeiterchaft vertritt und nicht weniger die Arbeiterchaft gegen die Arbeiterchaft vertritt.

„Ich habe mit meinem Stolzen ein ordentlich rauf gegeben und habe ihm noch ein paar Bälle Bohnen nachgeschleudert.“

„Wegen der Freilassung des russischen Volksherrschers“

unter den Witzweibern mit seinen jungen Bären. Nur diese haben Zukunft, die sich selbst lieben.

Die Berliner Sektion des Reichstages befragt wieder Billi Sadek. Sein Selbstbildnis hat etwas von jener Wohlthatigkeit, die nun einmal auch die Reden des jüngeren Geschlechtes nicht unberühren können.

„Ich habe mit meinem Stolzen ein ordentlich rauf gegeben und habe ihm noch ein paar Bälle Bohnen nachgeschleudert.“

Kein neuer Reichskommissar

Die Nachricht, daß der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, v. Wald, zum Reichskommissar für das besetzte Gebiet ernannt worden sei, trifft, wie wir am zutreffendsten Stelle erfahren, nicht zu.

Das besetzte Gebiet.

Die Geschäfte des Reichskommissars für das besetzte Gebiet verbleiben nach wie vor der Regierungspräsidenten von Rönne, Herr v. Starz. Der Unterstaatssekretär v. Wald leitet lediglich die augenblicklichen Verhandlungen mit den Vertretern der Genente im besetzten Gebiet.

Der Prozeß gegen die Mörder des sächsischen Kriegskommissars.

H. Dresden, 24. Juli. Die heutige Vormittagsverhandlung im Prozeß gegen die Mörder des sächsischen Kriegskommissars, des Reichstagsabgeordneten Dr. v. Wald, am 20. d. M., wurde durch die Anwesenheit von etwa 200 Angehörigen der sächsischen Bevölkerung, die das Publikum nicht übersteigen dürfte, eine recht lebendige und interessante Sitzung.

Der Angeklagte Merkel kam in die Verlesung des Urtheils und sagte über die Angelegenheit: „Ich habe ihn herausgeholt, wir haben ihn sehr an der Parade gehabt. Nun ist er der Blutzeuge.“

„Ich habe mit meinem Stolzen ein ordentlich rauf gegeben und habe ihm noch ein paar Bälle Bohnen nachgeschleudert.“

Die Schickerei geleitet zu haben.

„Wegen der Freilassung des russischen Volksherrschers“

unter den Witzweibern mit seinen jungen Bären. Nur diese haben Zukunft, die sich selbst lieben.

Die Berliner Sektion des Reichstages befragt wieder Billi Sadek. Sein Selbstbildnis hat etwas von jener Wohlthatigkeit, die nun einmal auch die Reden des jüngeren Geschlechtes nicht unberühren können.

„Ich habe mit meinem Stolzen ein ordentlich rauf gegeben und habe ihm noch ein paar Bälle Bohnen nachgeschleudert.“

Die Interpellation über die Manwirtschaft in der Nationalversammlung.

Telegramm unseres Sonderberichterstatters E. D. Weimar, 24. Juli.

In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde zunächst die Interpellation über die Manwirtschaft behandelt. Der Abgeordnete Witzsch, der bekannte Hamburger Großkaufmann, begründete sie im Namen der beiden Reichsparteien, begreift aber im Grunde, daß sich bereits dann auf die große politische Bedeutung eingestellt hatte, nur geringer Aufmerksamkeit. Mit besonderer Begeisterung begrüßte Witzsch die Bildung eines Reichsausschusses für die Manwirtschaft.

Die Freizügigkeit der Rechtsanwältinnen.

Abänderungsantrag zur Rechtsanwaltsordnung. Telegramm unseres Sonderberichterstatters E. D. Weimar, 24. Juli.

Die demokratische Fraktion hat folgenden Antrag für die Freizügigkeit der Rechtsanwältinnen eingebracht: Die Nationalversammlung wolle beschließen, dem folgenden Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Rechtsanwaltsordnung. Die verfassunggebende Nationalversammlung hat folgenden Beschluß gefaßt: Das nach Zustimmung des Reichsausschusses hiermit verabschiedet wird.

„Ich habe mit meinem Stolzen ein ordentlich rauf gegeben und habe ihm noch ein paar Bälle Bohnen nachgeschleudert.“

„Wegen der Freilassung des russischen Volksherrschers“

unter den Witzweibern mit seinen jungen Bären. Nur diese haben Zukunft, die sich selbst lieben.

Die Berliner Sektion des Reichstages befragt wieder Billi Sadek. Sein Selbstbildnis hat etwas von jener Wohlthatigkeit, die nun einmal auch die Reden des jüngeren Geschlechtes nicht unberühren können.

„Ich habe mit meinem Stolzen ein ordentlich rauf gegeben und habe ihm noch ein paar Bälle Bohnen nachgeschleudert.“

